

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestallgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf., die klein-
spaltige Garnanzzeige.
Kontinuen 15 Pf. die
Textzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Kolon.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 99. Freitag, den 30. April 1909. 26. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. April.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Gesetzes über

die Sicherung der Bauforderungen.

Abg. Dr. Marx-Kaufbeuren (Ztr.): Selten hat ein Gesetzentwurf so viel Änderungen in der Kommission erfahren, wie der zur Beratung stehende. Viele Millionen sind in den vier Jahren dem Nationalvermögen infolge des Bauzwangs verloren gegangen. Die Kommission hat an der Grundlage des Gesetzentwurfs nichts geändert. Sie hat lediglich die dingliche Sicherung der Bauforderungen verschärft und weitere allgemeine Sicherungsmassregeln zugefügt. Der springende Punkt, von dessen Bestehenbleiben die Regierung das Zustandekommen des ganzen Gesetzes abhängig macht, ist der § 4, in dem gesagt wird, daß die Eintragung eines Bauvermerks unterbleibt, wenn in Höhe eines Betrages, der nach dem Ermessen des Bauhoffenamts den dritten Teil der voraussichtlich entstehenden Baukosten erreicht, Sicherheit durch Hinterlegung von Geld oder Wertpapieren geleistet ist.

Abg. Pauli-Boisdam (konf.) gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das Gesetz dem Lande zum Segen gereichen werde.

Abg. Lind (natl.) spricht sich in gleichem Sinne aus. Die Befürchtung, daß das Gesetz den Uebergang der Bautätigkeit auf das Großkapital zur Folge haben werde, sei unzutreffend. Man sollte den Entwurf richtig nennen: Gesetz zur Erleichterung der Bauforderungen, denn es gibt nur dem Baugläubiger, der mit Sorgfalt und der Vorsicht eines Geschäftsmannes zu Werk geht, gesetzliche Massnahmen, sich vor Verlust und Schaden zu schützen.

Abg. Dove (frj. Bgg.): Das wichtigste an dem Gesetz, um das wir uns in der Kommission genügend gegenseitig die Köpfe verdröschten haben (Heiterkeit), ist die Sicherung der Bauvermerksforderungen durch die Bauhypothek und die Verpflichtung, zur Befriedigung dieser Forderungen die Baugelder zu verwenden. Dem Antrag Abrecht, mindestens die Hälfte der Bauhoffen soll aus

Sachverständigen bestehen, unter denen mindestens ein Bauarbeiter sein muß, stimmen wir nicht zu.

Abg. Bömelburg (Soz.): Die Bestimmungen über die Verwendung der Baugelder und den Buchführungszwang werden eine gute Wirkung ausüben. Unserem Antrag, daß unter den Bauhoffen auch ein Bauarbeiter sein soll, sollte man zustimmen.

Abg. Mugdan (frj. Bp.) äußert Bedenken gegen den zweiten Teil der Vorlage. Seine Partei werde für das ganze Gesetz stimmen.

Nach weiterer Debatte werden die allgemeinen Bestimmungen über die Baugeldverwendungspflicht, Buchführungspflicht und die Strafbestimmung a-h angenommen, desgleichen ein Antrag Brand, daß vor Erlass der landesherrlichen Verordnungen auch die gesetzliche Arbeitervertretung und ein Antrag Dove (frj. Bgg.), daß auch die amtliche Handelsvertretung zu hören ist. Ein Antrag Herzog, sowie zwei sozialdemokratische Anträge wurden abgelehnt. — Es folgt dann die erste Lesung des Gesetzes betreffend

zollwidrige Verwendung von Gerste.

Abg. Sped (Ztr.) begründet die Vorlage, die aber dahin erweitert werden müsse, daß Gerste zur Bereitung des Malzkaffees zum Zollsatz von 4 Mark pro Doppelzentner einzuführen sei. Der Redner beantragt Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Staatssekretär Sydow erkennt an, daß eine Reihe von Klagen über zu niedrige Vergütung von Gerste begründet seien. Der größte Teil der Klagen sei aber übertrieben. Neu an dem Entwurf sei, daß die Gerste, die zu den niedrigen Sätzen verzollt werde, zu Brauwedeln nicht verwendet werden dürfe. Um dies durchzuführen, bedürfte es technischer Mittel. Die Färbung der Futtergerste halte er nicht für durchführbar. Nur in zweifelhaften Fällen könne auf diese Weise vorgegangen werden. Darauf wird ein Vertagungsantrag abgelehnt.

Abg. Graf Kanitz (konf.) empfiehlt zur Unterscheidung der Futtergerste von der Malzgerste einen von Siemens u. Halste konstruierten Apparat, mit dem ein Drittel des Quantums durch Erhitzen keimfähig und damit für Brauwedeln unbrauchbar gemacht werde. Sonst sei eine Färbung mit Cochin zu empfehlen.

Still lag das altertümliche vornehme Haus der Gleichenburgs im Mondenlicht. Die Rheineswellen schimmerten im Silberglanz — kein Laut durchdrönte die klare Sommernacht. Alles schlief, nur Irngard wachte. Sie konnte nicht Ruhe finden. Heiß und wild jagten die Gedanken ihr durch Kopf und Herz. Sie stand am geöffneten Fenster ihres Zimmers und starrte schmüchigen Auges in die silberne Flut zu ihren Füßen. Die tangenden Wellen schienen zu wanken und zu loden und mehr als einmal glaubte Irngard den schmerzlichenden Ton zu vernehmen: Komm' zu uns, bei uns unten ist Ruhe, hier liegt die Krone für dein junges Haupt. Komm', komm! Krampfhaft die weissen Arme fest um das Fensterkreuz geschlungen, lämpfte die Malerin in stiller Nacht mit ihrem heißen Herzen. Aber die Wellen plauderten auch wieder so lieb und immer stiller und ruhiger wurde des Mädchens Seele. Die klare zauberhafte Mondnacht da draußen übte ihre ganze Macht und umjagte mit lieblichen Traumbildern das glücksdürstige einsame Menschenkind.

Und während Irngard in die schimmernde Gotteswelt da draußen blickte, da überkam sie auch wieder die Erinnerung an den seltsamen Tag mit seinen vielen, vielen Eindrücken, den sie heute erlebt. Die kranke Frau dort oben im Lehnstuhl mit den glühenden und doch so kalten Augen, das schöne und doch so düstere Haus, der unglückliche, schweigende Rittmeister, die lächerliche Clarissa, das schöne Schwefelpaar, die mutwillige Lilly, der schallhafte Leutnant und vor allem — hier stand Irngard's Pulsschlag — der schöne blonde Mann mit dem ernstem Antlitz, dessen graue Augen sie so eigentümlich fragend angeblickt. Alles tanzte vor Irngard's Geiste im Kreise herum, aber immer unklarer wurden die Bilder und zuletzt war ihr nur noch eins erinnerlich und zwar das, wie sie am späten Nachmittag im verglühenden Abendlicht den Rhein entlang an seiner Seite gewandelt war, ohne auf die beiden Schwestern und den nachfolgenden Leutnant zu achten. Wie wohlthuend warm sie seine einfache, ruhige Sprache empfunden hatte, mit der er ihr seine Ansichten über Kunst und Menschen zu erkennen gab und wie schnell ihr die Zeit an seiner Seite geschwunden, er, mit dem sie da hinein gewandert war, in die sonnige Pracht. Und dann — wie schön war der Heimweg gewesen mit den lieblichen Schwestern ihr

Nachdem die Abgg. Keuner (natl.), Bogt-Hall (wirtsch. Bgg.) und Hilbert (Bdd.) ihre Zustimmung zu der Vorlage erklärt hatten, der Abg. Carstens (frj. Bp.) schwere Bedenken gegen die Vorlage vorgebracht und Staatssekretär Sydow den vom letzten Redner gegen die Begründung der Vorlage erhobenen Vorwurf der Unklarheit zurückgewiesen hatte, wurde die Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Darauf vertagte sich das Haus. Schluß 6 3/4 Uhr. Nächste Sitzung morgen Donnerstag nachmittags 2 Uhr. Tagesordnung: Sozialdemokratische Interpellation betr. die Rechtsansprüche von Privatbeamten an die Witwen- und Waisenklassen der Privatbetriebe.

Rundschau.

Die Regierung kapituliert vor den Konservativen.

Die Regierung hat am Dienstag durch Herrn v. Sydow erklären lassen, daß sie die von den Konservativen beantragte Reichswertzuwachssteuer auf Grundstücke und Wertpapiere ablehne. Es war aber den Konservativen gelungen, nicht bloß das Zentrum und die Wirtschaftliche Vereinigung, sondern auch die Reichspartei für sich zu gewinnen, also die Mehrheit des Blocks, der damit zum zweitenmale gekündigt ist. So wie die Situation jetzt liegt, blieb nur noch die Frage offen, ob Fürst Bülow seinen Abschied nehmen oder den Reichstag auflösen werde. Diese Auffassung vertritt eine ganze Reihe angesehener Blätter. Bülow hat keines von beiden getan, sondern ist, dem agrarischen Zuge seines Herzens folgend, den dritten Weg der Kapitulation gegangen. Wie die National-Zeitung nämlich erzählt, ist die Regierung von gestern auf heute nach rechts umgefallen. Das Blatt weiß zu melden, daß die Reichsfinanzreform voraussichtlich mit den Konservativen und dem Zentrum gemacht werde, da man den Appell an die Wähler nicht für zweckmäßig halte. Die Erbschaftsteuer werde als aussichtslos aufgegeben und statt dessen werde das Branntweinmonopol nach einem Kompromißantrag zwischen Zentrum und Konservativen in erster Linie als Hauptfinanzquelle herangezogen, ebenso wie die Reichswertzuwachssteuer auf Wertpapiere, an deren Annahme im Reichstage

zur Seite — wie war alles Weh und alles Leid ihrer Seele gemildert und süß, gar süß war es ihr fast zur Gewissheit geworden:

„Hier, hier bei diesen herrlichen Menschen kannst Du genesen.“

Freilich war ihr der Mut schon wieder gesunken, als sie mit den Mädchen in das alte düstere Haus eintrat und sie der Herrin des Hauses und ihres Gatten gedachte, aber sie wollte mutig sein, wollte das Angstgefühl bannen, das wieder heiß in ihrem Herzen aufstieg und mit diesen guten Vorhaben betrat sie denn auch ein klein wenig später den großen Speiseaal, wo die anderen bereits versammelt waren. Lilly mit etwas verweinten Augen und einem allerliebsten Zug von Trost um den Mund, Fräulein Berger schmachtend wie immer und Herr von Gleichenburg noch trüber und einsilbiger als am Mittag. Nur Lore und Renate blieben sich gleich in dem Bestreben, ihrem jungen Gast über die peinliche Abendmahlzeit hinweg zu helfen. Herr von Gleichenburg zog sich mit einer stämmigen Verbeugung gegen Irngard und mit einem einfüßigen „Gute Nacht“ zu den Töchtern bald nachher auf sein Zimmer zurück — die Erzieherin hatte er vollständig ignoriert — und dann stiegen die Damen wieder in das obere Stockwerk hinauf, um den Rest des Abends im Salon der Frau von Gleichenburg zu verbringen. Dort war es ganz häßlich und anregend unterhaltend gewesen. Frau Helene hatte in ihrem Lehnstuhl sitzend in einem Andachtsbuch gelesen oder sich im leisen Flüsterton mit Fräulein Clarissa unterhalten, die für ihre Herrin sogenannte „Krankensbriefe“ sortierte, und Irngard hatte sich mit den jungen Mädchen, um das Klavier geschart, um mit ihnen zu singen und zu spielen. O, wie war das köstlich gewesen, der leisen, süßen Stimme Renatens zu lauschen, die durch den prächtigen Alt Leonorens so wirksam unterstützt wurde, daß es Irngard war, als töne Engelsgesang an ihr Ohr. Nur Lilly war still gewesen — sie hatte wohl die ihr widerfahrene Krankheit noch nicht verschmerzt. — Das alles sann und sann Irngard am Fenster gelehnt, aber die schillernde Wasserfläche hinschauend. Ein kleines Boot kam daher. Ein Mann saß darin und führte leicht und gewandt die Ruder mit scharfer Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Niemand als wer sich ganz verleiht, ist wert zu herrschen und kann herrschen. Goethe.

Das Haus am Rhein.

Roman von Anna Bothe.

(Fortsetzung.)

Waldburg lachte hell auf. Wie einschmeichelnd schön das Lachen klang aus dem ernsten Männermunde. Erich blickte seinen Oheim wieder ganz schein von der Seite an. „Um,“ machte er endlich, „ich glaube, Onkel, Du bist ein verdammt gefährlicher Gegner — solltest Du wirklich Leonore —“

„Neben dergleichen spricht man nicht, mein Junge,“ entgegnete Waldburg gutmütig. „Will sie Dich, kriecht Du sie, will sie Dich nicht, kann's Dir doch gleich sein, ob ich sie nehme oder ein Anderer.“

„Ach, nimm doch die Renate, Onkel, famoseres Mädel, sage ich Dir, so süß, so hübsch, kurz, wie ein heiliges Engelchen, wie geschaffen für Dich, wirklich!“

Waldburg schlang hellauflachend seinen Arm um die Schulter des jungen Mannes.

„Du bist ein lieber prächtiger Kerl, Erich,“ sagte er heiter, „aber zum Heiratsvermittler bist Du nicht geschaffen und — von der Liebe verstehtst Du noch garnichts, rein garnichts!“

„Was!“ fuhr Erich auf. „Ereifere Dich nicht! Sei versichert, daß ich Dir keine Konkurrenz mache, wenn Leonore Dich will, ist Dir das genug?“

„Reicht aus!“ nickte Erich befriedigt und wie ein heller Sonnenschein legte es sich über sein junges Gesicht.

Arm in Arm traten die Männer bald darauf in den lieblichen, dicht am Rhein gelegenen Garten der Villa Breden, wo der Vater sie erwartete und bald darauf klangen in der Nebenlaube die grünen Römer mit dem goldschimmernden Saft der Trauben aneinander und fast wie jauchzend klang es durch die Luft:

„Es lebe die Liebe, es lebe der Wein,
Es lebe der herrliche deutsche Rhein!“

nach der neuen Konstellation nicht zu zweifeln sei. — Die Konservativen haben also den schon einmal abgeschlagenen Block noch einmal geprengt und die Regierung hat sich auf ihre Seite gestellt. Bälou bekundet, daß er an die Stelle der konservativ-liberalen Mehrheit die alte konservativ-herliche als Neue setzen will. Unter diesen Umständen werden es die freisinnigen hoffentlich für „nicht mehr zweifelhafte“ halten, an der Reichsfinanzreform mitzuarbeiten. Wenn man zunächst noch an dem fast unmöglichen Verhalten der Regierung zweifeln wollte, so werden diese Zweifel einigermaßen behoben durch ein heute eingelaufenes Telegramm, das mitteilt, der Reichskanzler habe gestern die Führer der Konservativen zu einer Besprechung gebeten.

Die Weinsteuern abgelehnt.

Die Weinsteuern und die Erhöhung der Schaumweinsteuern ist, wie der Reichstagsabgeordnete Baasche nach der „Nationalz.“ dem Vorsitzenden des Deutschen Weinbauvereins offiziell mitteilte, in der Subkommission der Finanzkommission des Reichstags abgelehnt worden.

Die deutsch-französische Annäherung als Grundlage des Weltfriedens.

In Berlin hielt l'Esourdelle de Constant, ein Mitglied des französischen Senats, auf Einladung des Zentralkomitees für eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich im Kaiserstaate des preussischen Herrenhauses einen Vortrag über das Thema: „Die deutsch-französische Annäherung als Grundlage des Weltfriedens.“ Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. den Präsidenten des Reichstages, Graf Stolberg, Geh. Rat Baasche, Graf Oppersdorf, den Gesandten v. Flotow, der im Namen des Auswärtigen Amtes erschienen war, sowie zahlreiche Parlamentarier und Diplomaten. Der Redner führte unter lebhaftem Beifall aus, daß eine deutsch-französische Annäherung nicht nur notwendig, sondern sogar unvermeidlich sei und daß sie aufrichtig und ohne Hintergedanken verwirklicht werden müsse. Baasche dankte dem Redner für seine ausgezeichneten Worte und machte den Vorschlag, den Vortrag ins Deutsche übersetzen zu lassen, der von der Versammlung angenommen wurde.

Der Thronwechsel in Konstantinopel

hat ein wahres Freudenfest der Bevölkerung zur Folge gehabt. Es war ein offizieller Festtag, an dem alle Arbeit ruhte und die Läden geschlossen blieben. Die türkische Presse huldigt dem neuen Sultan und gibt der Hoffnung auf eine neue glückliche Ära Ausdruck. Der neue Sultan soll schon geäußert haben, sein Wunsch sei, gemäß dem Scheriatgesetz und der Verfassung zu regieren, was bei der Form seiner Thronbesteigung ja selbstverständlich ist. Er hat Tewfik Pascha mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Ueber das Schicksal des Ex-Sultans Abdul Hamid widersprechen sich die Nachrichten. Am wahrscheinlichsten klingt, daß Abdul Hamid mittels eines Extrazuges mit seinen beiden jüngsten Söhnen und einem kleinen Gefolge nach Saloniki gebracht worden ist. Weiteres ist zur Zeit nicht bekannt. Das Kriegsgericht, das die Aufgabe hat, innerhalb dreier Tage mit mehr als 3000 Angeklagten anzuräumen, arbeitet sehr prompt. In den letzten 24 Stunden sind 200 Offiziere, 200 Unteroffiziere, 50 Soldaten, 70 Hodschas und 40 Spizel exekutiert worden.

Während so im Zentrum der europäischen Türkei Freude und Jubel herrscht, werden aus dem asiatischen Teil des Osmanenreiches immer neue Unruhen gemeldet. Konsulardelegationen aus Cassab besagen, daß 5000 Armenier nach Beirut geflüchtet sind, wo fortwährend Flüchtlinge ankommen, so daß Mangel an Nahrungsmitteln herrscht. Die Unruhen in Adana und in der Umgebung von Adana dauern fort. In der Kirche einer benachbarten Dörflerschaft sollen 100 protestantische Missionare verbrannt worden sein. Die Konsuln hatten sich vergeblich an den Wali gewandt. Wie weiter aus Adana gemeldet wird, sind dort fünf Dörfer niedergebrannt worden. Im ganzen Vilajet sind seit drei Wochen, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, etwa 25000 Menschen umgekommen.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 28. April.

Präsident v. Bayer eröffnet die 173. Sitzung um 9 1/2 Uhr.

Der Ministerrat ist wie gestern besetzt. Vor Eintritt in die Tagesordnung erstattet Schaible (D. R.) Bericht über den monatlichen Kassenzustand bei der Staatsschuldenkasse.

Man fährt sodann in der Beratung des Etats des Innern

bei Kapitel 38 a, Fürsorge für Arbeitsvermittlung (23 000 M., mehr 3000 M.), fort.

Die Kommission stellt dazu folgenden Antrag: Kapitel 38 a wie folgt zu fassen:

Fürsorge für Arbeitsvermittlung.

Tit. 1: Im allgemeinen 23 000 M.

Tit. 2: Förderung von Wanderarbeitsstätten 20 000 M.

Ferner beantragt die Kommission folgende Resolution:

Die R. Regierung zu ersuchen, für den Fall, daß im Laufe der Etatsperiode 1909—1910 von Gemeindeverwaltungen selbständige Einrichtungen zur Unterstützung Arbeitsloser getroffen werden, einen Nachtragskredit einzubringen zur Bereitstellung von Mitteln, aus denen Beiträge an die betreffenden Gemeinden gewährt werden.

Man berät zunächst Titel 1. Hierzu liegt folgender Antrag der sozialdemokratischen Fraktion vor:

Die Kammer wolle beschließen:

Die R. Staatsregierung zu ersuchen, für den Fall, daß in der Etatsperiode 1909—1910 von Gemeindeverwaltungen

a) selbständige Einrichtungen zur Unterstützung Arbeitsloser getroffen, oder

b) von Berufsvereinen von Arbeitern und Angehörigen zu den von ihnen an ihre Arbeitslosen geleisteten Unterstützungen Zuschüsse geleistet werden, einen Nachtragskredit einzubringen zur Bereitstellung von Mitteln, aus denen Beiträge an die betreffenden Gemeinden geleistet werden.

Ferner ein Antrag des Zentrums:

Die Kammer wolle beschließen:

Der Rgl. Regierung die Bereitwilligkeit zu erklären, in einem Nachtragskredit Mittel zu Staatsbeiträgen an diejenigen Gemeindeverwaltungen zu bewilligen, welche die Unterstützung der Arbeitslosen in geeigneter Weise organisieren.

Berichterstatter Rembold-Gmünd (Z.) berichtet kurz über die Verhandlungen in der Kommission.

Andre (Z.) hebt die wachsende Bedeutung einer gut organisierten Arbeitsvermittlung hervor. Redner verliest eine Reihe von Äußerungen christlicher Arbeiter und geht dann zur Begründung des Zentrumsantrags über. Der sozialdemokratische Antrag sei für ihn unannehmbar. Ein Unterschied zwischen organisierten und nichtorganisierten Arbeitern dürfe bei der Auszahlung nicht gemacht werden. In der Kommission habe das Zentrum gegen den Antrag Lindemann gestimmt, weil es seinen eigenen Antrag durchbringen wollte. Der Antrag des Zentrums enthalte im wesentlichen dasselbe wie der Antrag Lindemann. (Zuruf links: Na also!) Die Arbeitslosenfürsorge stehe noch in den Kinderschuhen.

Mattkat (Soz.): Er wolle lediglich die Frage der Arbeitsvermittlung besprechen; über die Arbeitslosenversicherung werde ein anderer Redner seiner Fraktion sprechen. Redner kommt zunächst auf die früheren landständischen Verhandlungen über diese Frage zu sprechen. Auskunftstellen bestehen bis jetzt nur in Stuttgart, Heilbronn und Ulm. Ihre Ausdehnung wäre wünschenswert. Auch in Württemberg sei eine zahlreiche private Stellenvermittlung, die durchaus unnötig sei. Der Minister möge diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit schenken. Redner wendet sich nun den Ausführungen des Abg. Andre zu. Den von diesem vorgebrachten Klagen müsse er die Berechtigung absprechen. Er bestreite, daß die Unparteilichkeit des Stuttgarter Amtes in Zweifel gezogen werden könne. Redner bespricht ausführlich die Verhältnisse und Handhabung der Geschäfte auf dem hiesigen Arbeitsamt. Andre habe durch sein Vorgehen nur den Scharfmachern und den Unternehmern, die der paritätischen Arbeitsnachweis bekämpfen, einen Dienst geleistet.

Gauß: Andre habe eine lange Rede einer Einrichtung der Stuttgarter Verwaltung gewidmet. Es sei aber keine Verletzung der Objektivität, wenn den Arbeitssuchenden mitgeteilt werde, wenn an einer Arbeitsstelle getreift wird. Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung der Gewerkschaften durch das Arbeitsamt sei seinerzeit auf Wunsch der Arbeiter erfolgt, wie auch Unterstützungen von Arbeitgeberverbänden auf deren Wunsch vom Arbeitsamt ausbezahlt worden seien. Klagen über eine partielle Handhabung der Vermittlung seien bei der Stadtverwaltung nicht eingelaufen. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Hinsichtlich der Zugehörigkeit von Beamten des Arbeitsamts zu der Gewerkschaft sei zu sagen, daß es schwer sei, geeignete Persönlichkeiten für solche Posten zu finden und daß frühere Mitglieder von Gewerkschaften allerdings als sachkundig für solche Stellen sehr in Betracht kommen können. In der Frage der Föhlung und Unterstützung der Arbeitslosen stehe er auf dem Standpunkt, daß die Gewerkschaften nicht durch Zuweisung von Unterstützungen mit zu ausübenden Organen der Gemeindeverwaltung gemacht werden könnten. Die vorliegenden Anträge zur Arbeitslosenfrage hätten sämtlich etwas Bedenkliches infolgedessen, als damit ausgesprochen würde, als ob es nur noch an den Gemeinden liege, in der Sache etwas zu tun oder nicht zu tun. Er sei vollständig für den Gedanken, in dieser Sache etwas zu unternehmen, aber erst müsse ein gangbarer Weg gefunden werden. Für den Kommissionsantrag werde die Mehrheit seiner Fraktion stimmen.

Wassner (Soz.) verbreitet sich über den Umfang der Arbeitslosigkeit im letzten Jahr.

Rörner (D. R.): Bei der Landwirtschaft herrsche ein Arbeitermangel. Wenn der Staat die Pflicht habe, der Arbeitslosigkeit zu steuern, habe er auch die Pflicht, der Arbeiternot zu steuern und gegen die Arbeiterflucht einzuschreiten.

Reichel (Soz.) polemisiert gegen Andre und stellt einige Behauptungen desselben richtig. Eine verlässliche Kartellpolitik auf dem Boden der Reichsgesetzgebung sei notwendig. Eine allgemeine staatliche Arbeitslosenversicherung sei notwendig. Seit 1907 habe sich eine Verdünnung, beinahe Verflüchtigung der Arbeitslosigkeit gezeigt.

Häffner (D. R.): Er wolle sich kurz fassen. Gegenüber dem Stuttgarter Arbeitsamt scheine allerdings die Tatsache zu bestehen, daß kein allgemeines Vertrauen der Arbeiterschaft zu diesem Amte vorhanden sei. Das sei bedauerlich. Die Stuttgarter Stadtverwaltung möchte das genau untersuchen. Die notwendige Unparteilichkeit müsse gesichert sein. Der Niedergang der wirtschaftlichen Entwicklung komme nicht in erster Linie von der Politik der Trusts und Kartelle her, sondern von den Verhältnissen in Amerika und ihrer Wirkung auf den Weltmarkt. Redner spricht sich gegen die Angliederung der Arbeitslosenunterstützung an die Berufsvereine aus. Die Frage einer allgemeinen zweckmäßigen Arbeitslosenversicherung sei noch nicht gelöst. Trotzdem solle den Gemeinden, die von sich aus an diese Frage herantreten, ein Staatsbeitrag gewährt werden, aber nur, wenn ihre Einrichtungen zweckmäßig seien. Die deutsche Partei werde dem Antrag der Finanzkommission zustimmen.

Hier wird abgebrochen.

Nächste Sitzung morgen vorm. 9 Uhr mit der Tagesordnung: Fortsetzung

Schluß 1/2 Uhr.

Aus Württemberg.

Stuttgart, 28. April. Der Staatsanzeiger veröffentlicht in einer Beilage die Sonderzüge, die zum Besuch des am 8. Mai in Stuttgart stattfindenden Regimentsjubelums des Infanterie-Regiments Kaiser Friedrich, König von Preußen (7. württembergisches) Nr. 125 zur Ausführung kommen und in denen die Reichsviden, soweit sie sich durch Festabzeichen ausweisen, eine Preisermäßigung auf 3,5 Pfennig für den Kilometer der Hin- und Rückfahrt zusammen genießen.

Stuttgart, 28. April. Heute vormittag fand unter dem Vorsitz des Generalleutnants z. D. von Bergen die Sitzung eines Komitees maßgebender Persönlichkeiten statt, die beschloffen, den Plan der Errichtung einer Ballonhalle in Stuttgart seiner Verwirklichung entgegen zu führen und die einleitenden Schritte zu tun, daß in unmittelbarer Nähe Stuttgarts eine Luftschiffhalle errichtet werde, da damit zu rechnen sei, daß im nächsten Jahre schon mit dem Betriebe von Luftschiffverkehrslinien begonnen werde. Es handelt sich dabei um die Errichtung einer runden Halle mit einem Durchmesser von etwa 185 Meter und Schiebtüren, die einen Aufwand von 400 000 M. erfordern würde. Das Komitee will sich demnächst in einer einberufenden Versammlung an die breitere Öffentlichkeit wenden.

Vaihingen a. G., 28. April. Die Amtsversammlung genehmigte den Jahresvoranschlag der Amtskörperschaft, der bei 46 180 M. Einnahmen und 136 180 M. Ausgaben einen Abmangel von 90 000 M. aufweist, der wie im vorigen Jahre umgelegt wird. Ferner beschloß die Amtskörperschaft, dem landwirtschaftlichen Bezirksverein zu den Kosten des Ankaufs der Seemühle ein Kapital von 45 000 Mark zu 4 Proz. zu geben. Sie erklärte sich grundsätzlich mit der Errichtung von Wanderarbeitsstätten einverstanden.

Friedrichshafen, 29. April. Die Luftschiffer werden heute oder morgen wieder hier erwartet. Es steht also wiederum eine längere Fahrtenserie bevor. Die Ballonhalle in Reß soll bis 17. Mai fertiggestellt sein, um welche Zeit dann 31 von hier abgeht. Gegenwärtig wird der Bau einer Baracke aus Schlackensteinen in Rangzell erwogen, wo dann die abenden Mannschaften untergebracht werden sollen. Die provisorische Zelthalle ist in 14 Tagen beziehbar; sie erregt fortgesetzt das Interesse eines zahlreichen Laienpublikums und vieler Techniker aus Nah und Fern. Anfang Mai beginnen die Aufstiege wieder.

Nah und Fern.

Ein Unfall ereignete sich im Schlachthaus in Göppingen dadurch, daß gerade in dem Augenblick, als ein Metzgerbursche mit dem Abheben eines Stück Viehs beschäftigt war, Metzger Kolb vorüberlief und er von dem Reffer so unglücklich getroffen wurde, daß er am rechten Oberarm eine tiefe Schnittwunde bis auf den Knochen davontrug.

In Gmünd machten sich spielende Knaben das gefährliche Vergnügen, an einem, ein Fabrikabstimmung umschließenden eisernen Baum herumzukletterten und einer vertiefte sich hierbei auf eine daselbst befindliche eiserne Wegtafel. Diese brach und der Knabe stürzte so unglücklich in den eisernen Staketenzaun, daß ihm ein Fuß von einer Spitze vollständig durchbohrt wurde und er hilflos hängen blieb, bis ihn herbeieilende Leute aus seiner schrecklichen Lage befreiten.

In Schwann bei Neuenbürg verwechselte eine leidende Frau das Apfelfläschchen mit den Hofmannstropfen, die sie gegen Uebelkeit zu gebrauchen pflegte. Die Frau starb nach kurzer Zeit.

In Mühlenbach bei Haslach i. B. mißhandelte der Hidorjeppenbesitzer Matt seine schwangere Frau und die Hebamme, worauf er das Haus in Brand steckte. Es war in kurzer Zeit eingeeßert. Ein Pferd, 9 Kühe und 4 Schweine kamen in den Flammen um. Auch die Fahrnisse fielen dem Feuer zum Opfer. Matt ist dem Trunke ergeben. — In Reß wurden zwei 10 und 12 Jahre alte (!) Knaben bei einem Vergehen nach § 175 erwischt.

Im Abort des Hauses Dreimlingsstraße No. 3 in Pforzheim wurde die Leiche eines Kindes aufgefunden. Im Laufe der Untersuchung wurde dann ein Dienstmagd in Mannheim verhaftet, die früher in diesem Hause beschäftigt war und im Verdacht steht, das Kind getötet und dort hingeworfen zu haben.

Das „Eahreschüßele“.*

Von Ludwig Ganghofer (München).

Mein Vater hatte noch einen dritten Forstgehilfen, einen jungen, schmutzen Menschen, der Zaver hieß und den Spitznamen „das stille Wäfferle“ bekam. Der ging nach fröhlichem Einstand immer so wunderbar verträumt herum, war selten zu sehen und redete wenig. Das Geheimnis seiner Schwermut wurde schließlich eine landkundige Sache. Er hatte sich über Hals und Ohren in eine reiche Witwstochter aus einem zwei Stunden von Welden entfernten Dorfe verliebt; aber nicht um ihres Geldes willen. Seine Erlörene hieß Babette und war ein schlankes, frisches und bildhübsches Mädel mit rosigen Madonnengezicht und herzlischen, nußbraunen Augen; auch ein bißchen eitel war sie und liebte es, sich zierlich nach städtischer Art zu kleiden; besonders gerne trug sie jene gestärkten, mit Spigen besetzten Batiststrawatten, die man „Bärben“ nannte. Dieses seine Mädel verdrehte nicht nur dem Zaver, sondern noch vielen anderen den Kopf. Auch mir fiel ein heißes Bäumlein in das zehnjährige Knabenherz — und bei einem Aus-

* Wir entnehmen dieses lustige Geschichtchen den „Grünungen“ von Ludwig Ganghofer, die unter dem Titel „Ebens- laufs eines Optimisten“, seit einiger Zeit in den „Süddeutschen Monatsheften“ erscheinen. Der hier wiedergegebene Abschnitt wird im Falsteil der genannten Zeitschrift enthalten sein. Er schließt sich an eine Episode an, die gleichfalls in Welden spielt, wo Ganghofers Vater Oberförster war. D. Red.

flug, den ich mit den Eltern nach dem „Wirtshaus zum goldenen Wädel“ unternahm, machte ich den Versuch, diese niedliche Schönheit zu bezingen. Meine erste lyrische Dichtung! Aber sie blieb Fragment. Denn ich fand nur diesen einzigen Reim:

„Babetle, Babetle,
Mit dein nette Kravättele . . .“

Der Vers wurde im Holzwinkel populär, und das Babetle hörte ihn so oft jüttern, daß sie die weißgefärbten „Bärblen“ nimmer tragen mochte. Jetzt ging sie mit blohem Halse — und da war sie noch viel hässlicher, und der Kaver wurde noch viel schwermütiger, obwohl er beim Babetle alle anderen Bewerber ausfiel und freundliche Gegenliebe fand. Das war eine Liebe, bei der um so weniger herausschaute, je tiefer der Kaver dem Babetle in die glänzenden Augen hineinguckte. Die zwei jungen Leuten hätten einander gerne geheiratet. Aber der neugeborene Forstgehilfe konnte nicht darauf rechnen, daß ihm die Regierung den Konsens zur Heirat erteilen würde; und die Eltern des Mädchens, die das Wirtshaus ihrem großgewachsenen Sohn übergeben wollten, wünschten für die Tochter was Besseres zu finden als einen „hungrigen Forstjäger“. So wurde, was zwischen Kaver und Babetle spielte, ein Stück mit Trauer und Tränen. Man schwappte viel von der Sache, die Leute nahmen Partei, und Babetle und Kaver wurden als Liebespaar im Holzwinkel so berühmt wie Romeo und Julia in aller Welt.

Hier aber siegte weder die Liebe noch der Tod. Babetles Eltern setzten ihren Willen durch und verlobten das Mädchen, das wohl auch keinen sonderlich tapferen Widerstand geleistet hatte, mit einem wohlhabenden Bauernsohn, der ein frecher Kerl und ein hochmütiger Lämmel war. Jetzt, nach der Entscheidung, nahm alle Welt im Holzwinkel einstimmig Partei für den verstorbenen Kaver, der mit dem Gedanken umging, sich aus Liebeskummer totzuschützen. Man mußte ihn bei Tag und Nacht bewachen.

Babetles Bräutigam, der seinen Triumph vor allen Leuten feiern wollte, ließ eine „große Hochzeit“ rüsten, lud hundert Maßgäste ein — und um seinen Sieg recht gründlich anzukündigen, schickte er den Hochzeitslader zu allen Forstgehilfen, Praktikanten und Eleven — und auch zum Kaver. Diese offensichtliche Verhöhnung eines in Liebe trauernden Herzens hatte böse Folgen. Die jungen Forstleute betrachteten die Sache als einen Schimpf gegen die grüne Farbe, beschloßen, sich zu rächen, und suchten nach einem Mittel, um diese hochmütige Hochzeit in einen brüllenden Spott zu verwandeln. Unter allen Mitteln, die dazu helfen konnten, fanden sie das allerschrecklichste.

Meinem Vater fiel es auf, daß seine Forstgehilfen und Eleven in dieser Zeit die Fuchsjagd mit besonderem Eifer betrieben. Einen Fuchs um den anderen brachten sie heim. Innerhalb zweier Wochen erlegten sie vierunddreißig Füchse. Darüber freute sich mein Vater, um seiner Hufen und Neße willen. Von der Verschönerung, die da mitgespielt, hatte er keine Ahnung.

Dann kam der Hochzeitstag. Und weil man eine blutige Prügelei befürchtete, war die Gendarmerie sieben Mann hoch aufgebildet. Doch die vierzehn jungen Forstleute in ihren grauen und grünen Uniformen erschienen manierlich und mit dem Anschein aller Friedfertigkeit zum Feste. Auch Kaver kam, ein bißchen blaß, aber sonst ganz ruhig. Daß ihn die schöne Braut in ihrer Verlegenheit gar nicht bemerken wollte, das erleichterte ihm seine Haltung — und was er kommen sah, schien seinen Verstand schon halb geblüht zu haben.

Nach der Trauung wanderte der festliche Zug hinter den dudelnden Trompeten und Klarinetten, unter Böllergeläch und Hinterschüssen, nach dem geschmückten Wirtshaus und über die steile Treppe hinauf in den Tafelsaal, um dessen reichgedeckten Tischen die hundertzwanzig Gäste so enge sitzen mußten, wie die gepökelten Heringe zu liegen pflegen. Die bedienenden Mägde mußten sich beim Umtragen der Schüsseln mühsam zwischen den Stuhlreihen hindurchzwängen; war eine für diese Schlangendarbeit zu dick, dann gab's allerlei Scherze und viel Gelächter.

Das erste Gericht war die festliche schwäbische Spätzleuppe. Dazu trank man süßen Wein. Und der Bräutigam sprach in seiner triumphierenden Freude dem Gaste fleißig zu, prostete die Forstleute und den Kaver an, jauchzte und jodelte und war der stolze Held dieser schmackenden Stunde seines Glückes. Nach dem zweiten Gange, der, wie gebräuchlich, das „saure Boressen“ brachte, hielt der Pfarrer seinen Tafelspruch und ließ das Brautpaar leben. Im Tanzsaal ein Trompetenschuß, der die Ohren saufen machte. Und drinnen im Wirtsgarten trachteten die Böller.

Einer von den Verschworenen soll bei diesem Pulverdonner gesagt haben: „Da herinne ward's an bald'rache!“ Diesen Scherz begriffen die Maßgäste nicht; aber die Forstleute verstanden ihn. Sie lachten. Und alle ließen sie freundlich und unter wohlwollenden Segenswünschen mit dem Brautpaar an. Nur der Kaver hielt sich ferne, war blaß und schweigsam.

Nun kam als drittes Gericht das „Cahreschüssle“, das bei keiner schwäbischen Hochzeit jener Zeit zu fehlen pflegte. Auf einer solchen Hochzeit gab es immer zweierlei Gäste; die Tanzleute, die erst nach Schluß der Tafel erschienen und ihr häßliches Vergnügen gratis hatten — und die feierlich geladenen Maßgäste, die ihren Anteil an der Tafel mit schweren Kronentalern bezahlen mußten. Doch jeder Gast konnte da seinen Besitz nach Belieben dokumentieren und seine „Wahr“ und Würde nach Outdanken einschäßen. Auf einer großen Zinnplatte wurde eine schön geschmückte Holzschüssel mit süßem Milchreis herumgereicht; dieser Brei war fingerdick mit Zimt besetzt — und die braune Zimtruste war dicht gespickt mit großen Himbeeren aus rottem Judderger. Für jede Himbeere, die ein Gast herausfischte, mußte er einen Kronentaler auf die Zinnplatte werfen. Dabei prosteten die Leute gerne. Was ein großer Bauer war, der sich die seine zehn Himbeeren und einen festen Löffel voll Zimt. Und dieses „Cahreschüssle“ wurde nach strenger Etikette herumgereicht. Zuerst nahm der Pfarrer — gewöhnlich nur er eine Himbeere, aber viel Zimt und Reis — dann nahmen die Eltern des Brautpaares, dann Bräutigam und Braut, die nächsten Anverwandten, der Bürgermei-

ster, die großen Steuerzahler, die kleinen Bauern, dann die Beamten, die Gendarmen und zuletzt der Lehrer und der Hochzeitslader, der die Kasse revidieren und ein gereimtes Sprüchlein aussagen mußte. So war's auch auf der Hochzeit des schönen Babetle — und bei dem mancherlei Hin- und Her, das die Ehrenschüssel machen mußte, fiel es nicht auf, daß die Forstleute wohl ihren Kronentaler auf die Zinnplatte warfen, aber den spärlich genommenen Milchreis mit der Himbeere auf ihrem Teller liegen ließen. Auch gab's gerade am Tisch der Hochzeitsleute einen Zwischenfall, der viel Aufsehen erregte und Spott und Gelächter weckte. Denn als die Braut das Vöfselfchen mit der ersten Himbeere zum Mäulchen heben wollte, stand plötzlich aufgeregt und blaß der Kaver mit seinem Glas an ihrer Seite, um auf ihr Wohl zu trinken. Dabei benahm er sich so wunderbar und täppisch ungeschickt, daß er Babetles Teller mit dem Milchreis vom Tisch hinunter auf den Boden warf. Lustiges Gejohle und allerlei Stichelreden über den abgedankten Viehhaber. Der wütende Hochzeiter fischte, damit seine Braut beim Ehrengericht nicht zu kurz käme, fünf ein paar Löffel von Zimt und Judderbeeren für sein Babetle auf einen frischen Teller heraus und wurde grob gegen Kaver. Auch ein paar von den Forstleuten schienen sich über Kavers Benehmen zu ärgern, warfen ihm heftige Worte zu und verließen ihre Maßplätze. Und Kaver sah das schmausende Babetle traurig an — und weil er doch den Teller mit dem Milchreis nicht ein zweitesmal vom Tisch hinunterwerfen, auch seine Kameraden nicht verfluchen konnte, ging er mit schwülem Seufzer stumm davon.

Nun muß ich das schon halb veratete Geheimnis völlig entschleiern. Beim Lohnkutscher, der alles für die Hochzeit Nötige aus der Stadt zu liefern hatte, war der Zimt in der großen Blechbüchse heimlich gegen was anderes vertauscht worden. Und Fuchsjäger, die man in der Sonne dörrt und dann zerpulvert, sieht genau so aus wie Zimt und ist ein rapid und grauenhaft wirkendes — Erleichterungsmittel. Vielleicht hatten die Verschworenen der Fuchsnatur auch noch ein bißchen nachgeholfen.

Denn kaum war das „Cahreschüssle“ um den letzten Tisch herumgegangen — kaum hatte der Hochzeitslader die Maßkasse revidiert und seinen Spruch begonnen:

„Alle sein mer gute Zahler!
's feahrt mer bloß e wunzigs Bissle,
Und driihundert Kronentaler
Siege drin im Hochzeitschüssle —“

da wurde plötzlich der Herr Pfarrer kreidbleich, sprang vom Sessel auf, zog die schwarzen Rockschöße nervös auseinander und feuerte dem Tanzboden zu, so stink, als er zwischen den engerreichten Stühlen nur durchzukommen vermochte. Die Musikanten im Tanzsaal, die just die Reste der Ehrenschüssel verpeisten, fingen sibel zu lachen an, als sie den geistlichen Herrn so angstvoll laufen und im Korridor verschwinden sahen. Inzwischen brach an der Hochzeitstafel die Katastrophe wie der Anfang einer Lawine los. Zuerst bekam der Vater des Bräutigams die weiße Mauerfarbe und mußte springen. Dann fiel das bleichmachende Unglück die beiden Mütter des Brautpaares an. Die anderen lachten und wußten noch immer nicht recht, wie sie daran waren — und brüllten vor Vergnügen, als der Bräutigam, der den langen Umweg durch die engen Sesselreihen nicht mehr wagte, gleich einem Freijüngling über den Hochzeitsstisch hinübersprang. Er war leichenblaß, fand so himmelschreiende Flüche, wie sie sonst nur der furchter Regenbogen von Emmerbader, zu finden wußte, machte Sprünge wie ein aus der Falle befreiter Löwe und erreichte trotz aller Geschwindigkeit die Türe viel zu spät. Während er mit allen Anzeichen hochgradiger Uebelkeit gegen die Mauer taumelte, hörte er draußen im Korridor die Stimme seiner verzweifelt Rutter kreischen: „Bissle! Herr Pfarrer! O jöises Maarja! So tean S' doch 's Tierle aufriegle!“

Der Bräutigam in seinem Glend schien jetzt den Zusammenhang der Dinge zu erraten. Trotz seiner schlotterigen Verfassung machte er während den Versuch, den Kaver oder sonst einen der jungen Forstleute beim Kragen zu ertwischen — und dann hätte es wohl Blut und Wund gegeben, da auch die Gendarmen bereits in ihrer Amtswürde irritiert erschienen. Doch die vierzehn Verschworenen waren vom Hochzeitsfeste verschwunden.

Und das arme, halbschuldige Babetle! Das sich vom barmherzigen Kaver nicht hatte warnen lassen! Jütternhand es mit Rosmarin und Myrtenschmuck in einer Feuertennische, wagte sich aus irgend welchen Gründen nicht mehr vom Fleck zu rühren und schrie dem sakramentierenden Bräutigam unter Tränen zu: „Jeh hascht es! Well, jeh hascht es!“

Die katastrophale Lawine rollte streng nach der Etikette weiter. Nach dem Brautpaar ersah sie die großen Steuerzahler; dann kamen die kleineren Bauern an die Reihe, die Gendarmen wurden bleich, zuletzt erblähten der Lehrer und der Hochzeitslader und zu allerletzt die Musikanten, die das „Cahreschüssle“ sauber ausgelöffelt hatten. Auf dem Tanzboden und draußen im dunklen Korridor staute sich die hilflose Menge — der bedrängte Pfarrer hatte noch immer nicht „ausgeriegelt“ — ein ohrenbetäubendes Geschrei erhob sich im ungeduldrigen Belagerungsheere, alle Gesetze der guten Erziehung begannen sich zu lösen, es gab ein fürchterliches Gedränge und auch sonst noch mancherlei Dinge, die schrecklich waren. Die Weibsleute bekamen Ursache, ihre Kleider wie beim Mennewitz zu schärzen und auf den Fußspitzen zu gehen — denn ein Bauer seinen Hut verlor, dann hob er ihn nicht mehr auf — und die steile Treppe, auf der sich die Flüchtenden und die Festgewurzelten hielten, verwanckelte sich in eine Kaskade der menschlichen Verzweiflung.

Draußen vor dem Wirtshaus fanden die Ungeladenen mit schadenfrohem Hasso und enblosem Gelächter und guden zu, wie Hof und Garten sich in allen Winkeln mit den Flüchtlingen des gestörten Mahles bevölkerten, und wie die Dienstleute des Wirtes immer wieder mit großen Schöpfnern zum Brunnen liefen, um rettendes Wasser zu holen. Doch keine Wasserflut war groß genug, um dieses Unheil fortzuschwemmen. Alles, was Hochzeitsfreude hieß, war zu nichte gemacht, den ganzen Nachmittag wurden die blaffen Ehrengäste auf dem Laufenden erhalten, und als es Abend wurde, konnten die Musikanten dem Hochzeitspar-

ten nach ländlicher Sitte nicht zum Heimweg blasen. Denn der Bräutigam mußte fünf vorausspringen, und von den Trompetern und Klarinetten mußte einer nach dem anderen in den Stauden des Wegrandes zurückbleiben. Auch die Nacht besüßte den bewegten Seelen keinen Frieden. In allen Bauernhöfen sah man unter den ruhigen Sternen der Finsternis die trüben Laternen des irdischen Lebens ruhelos hin und her gaukeln zwischen den Haustüren und den kleinen Nebengebäuden, die nach dörflicher Sitte hinter dem Stall zu stehen pflegen.

Durch viele Wochen hatten die dreitausend Menschen in den sieben Dörfern des Holzwinkels was Ausgiebiges zu lachen. Kein Wunder, daß auch der gekränkte Benefiziat seiner ausgezackten Kirchenväter vergaß und wieder lustig wurde. Aber die jungen Forstleute — die den Spitznamen „die vierzehn Nothelfer“ bekamen — mußten die Augen fleißig offen halten und hatten gefährliche Zeiten. Der Kaver war von seinem Liebesleid kurirt. Aber das Babetle und ihr Angetrauter konnten sich dieses taufendstimmigen Gelächters nimmer erwehren, verkauften ihr Bauerngut und verzogen sich in eine entfernte Gegend. Hinter den beiden blieb — wie nach dem „Hornberger Schießen“ — ein Sprichwort im Holzwinkel zurück. Wenn es irgendwo eine recht üble und unfaubere Wirtshaus gab, dann pflegte man zu sagen: „Da geacht's ja zue wie auf'm nette Kravättele seiner Hochzeit!“

Bermischtes.

Wie Anatole France dem Yldis entging.

Der französische Dichter, der seit vielen Jahren seine Sympathien für die jungtürkische Bewegung offen bekundet hat und namentlich zugunsten der Armenier eingetreten ist, zeigt sich von der Wendung der Dinge in der Türkei keineswegs enttäuscht und äußerte sich darüber einem Mitarbeiter der Nouvelles gegenüber klar und deutlich. Er glaubt, daß das unglückliche armenische Volk keine Ursache habe, dem Komitee „Union et Progrès“ für irgend etwas dankbar zu sein, ja unter seiner Diktatur gerade so wie unter der absoluten Herrschaft Abdul Hamids nur Unterdrückung gefunden habe. Recht interessant schildert France dann seine persönlichen Erlebnisse mit der Polizei des Sultans, dessen Intelligenz und Schlaueheit er rückhaltlos anerkennt: „Ich wohnte bei meinem Aufenthalt in Konstantinopel auf der französischen Botschaft, allerdings nicht bei Herrn Constans. Eines Abends, zwei Stunden vor dem Essen, ließ mir der Ratgeber von Yldiskios, mitteilen, daß er sich bei mir einlade. Wenige Minuten später erhielt ich von einem meiner Gastgeber eine Karte, in der ich dringend aufgefordert wurde, dem Agenten von Yldis gegenüber die absolute Vorkehrung zu bewahren und namentlich jede Einladung unter dem Vorwande meiner bevorstehenden Abreise abzulehnen. Ich speiste mit dem türkischen Minister ganz allein. Es war das ein lebenswärtiger sehr distinguirter Tischgenosse, der das reinste Französisch sprach und gewiß mehr Pariser war als ich. Er machte aus seinen Ansichten über den Sultan kein Geheimnis: „Ich diene ihm, allein ich bin mir darüber klar, daß er ein abscheulicher Mörder ist. Er besitzt nicht nur natürliche Vorliebe für den Mord, sondern auch eine furchtbare Persidie. Hamid findet an dem Mord Gefallen, hat aber vor den Exekutionen Abscheu. Deshalb tötet man in Yldis die Leute, die nie abgeurteilt wurden, indes man den Beurteilten das Leben läßt . . .“ Eingedenk der Ratsschläge meines Gastgebers öffnete ich nicht den Mund und lehnte alle Einladungen rundweg ab. Tags darauf erkundigte sich dieser bei mir nach dem Besuche des Sohnes des Scheich M. Ismail. „Sie können von Glück reden“, sagte er mir. „Hätten Sie die Einladung des Ministers angenommen, so wären Sie verloren gewesen. Sie dürfen dieses Wort nicht allzu tragisch nehmen. Mehrere Ihrer hervorragenden Landsleute sind Opfer folgenden Komplotts geworden: Auf der Botschaft hatten Sie nichts zu fürchten. Aber bei dem türkischen Minister hätten Sie ganz zufällig einen guten, sehr sympathischen Mittler gefunden, dessen neue Einladung nicht abgelehnt werden konnte. Nach drei solchen Mahlen, während deren man Ihnen die hohen intellektuellen Eigenschaften des Sultans nach und nach enthüllt hätte, hätten Sie, der Verteidiger der Armenier, ein Großkreuz mit Brillanten erhalten. Alle Ihre Proteste wären da vergeblich gewesen. Von dem Augenblicke, da die offiziellen Zeitungen Ihre Ernennung veröffentlicht hätten und die Minister von Yldis versichert hätten, daß Sie selbst bei ihnen um diese Ehre nachgesucht hätten, würden sich die Armenier gefügt haben, er ist zum Feinde übergegangen. Und der Streich wäre geglückt gewesen . . .“

— Falscher und doch richtiger Ausdruck.
„Der Affessor feiert ja heute seine goldene Hochzeit.“ —
„Goldne Hochzeit, der? Der ist doch eben erst 30 Jahre, und außerdem war er noch gar nicht vermählt.“ —
„Stimmt; aber er heiratet doch heute 'ne Bankierstochter!“

Handel und Volkswirtschaft.

Vom oberen Zabergäu, 27. April. Die Steinbruchindustrie, die im letzten Jahre unter schlechter Konjunktur zu leiden hatte, zieht wieder an. In den Bauhütten des Poststeinmeisters Burren-Maulbronn in Pfaffenlofen wird fleißig gearbeitet, auch der Bruch von Werkmeister Stahler-Güglingen ist wieder besser von Arbeitskräften besetzt, ebenso wird in Zabersfeld in den Brächen von Kemmgoth, Leitenberger und der Süddeutschen Marmorindustrie emsig hantiert. Das behauene Material kommt meist nach Forzheim, Karlsruhe, Ludwigsburg und Stuttgart. Einen Beweis, daß die Konjunktur in steigender Tendenz ist, bietet auch die Lohnbewegung in den Brächen von Trentle-Kürbach zu Ochsenburg und Sternensfels. Es streifen hier über die Hälfte der Arbeiter.

Heckersalm, 27. April. Die hiesige Apotheke (selbsteriger Inhaber Dr. Georg Rump) ging um den Kaufpreis von 180 000 Mark an Adolf Kohler von Ren Ulm über. Die Übernahme derselben findet am 1. August statt. Dr. Rump hat im Jahre 1898 die hiesige Apotheke kassisch erworben.

Telegramm.

Daag, 30. April. Königin Wilhelmine ist von einer Feingeburt entbunden worden.

Konzert-Programm

des
Königl. Kur-Orchesters
Leitung: **A. Prem**, Kgl. Musikdirektor.

Saison-Eröffnung 1909.

Samstag, den 1. Mai

vorm. 11—12 Uhr in der Trinkhalle

1. a. Königs-Hymne
- b. Choral: Wachet auf, ruft uns die Stimme
2. Ouverture z. Op. „Maurer und Schlosser“ Auber
3. „Wiener Stimmen“ Walzer J. Strauss
4. „Seh mir geglänzt da lichter Stern“ Lied A. Hahn
5. Fantasia a. d. Op. „Udine“ Lortzing
6. „Die Emancipirte“ Mazurka J. Strauss
abends 7/8—1/6 Uhr Kurplatz
1. „Auf Königs Befehl“ Marsch Canbloy
2. Ouvert. z. Op. „Der Barbier von Sevilla“ Rossini

3. „Friedensboten“ Walzer Popp
4. Arie a. d. Op. „Freischütz“ C. v. Weber
5. Fantasia aus „Don Juan“ W. Mozart
6. „Im Zwischenakt“ Polka C. Faust

Aus der Sitzung der Gemeindefolgen vom 13. März 1909.

Die hiesige Stadtpflege hat alljährlich am 1. Oktober an die Kirchl. Besoldungskasse bei dem Kgl. Evang. Konfistorium in Stuttgart an Pfarrbesoldungsleistungen den Betrag von 2 M. 57 Pf. abzuliefern. Nach Mitteilung dieser Kasse ist die Abführung dieser alljährlich wiederkehrenden Leistung durch einmalige Bezahlung von 65 M. auf 1. April d. J. gestattet. Vom Gemeinderat wird mit Zustimmung des Bürgerausschusses beschlossen, sich mit der vorgeschlagenen Abführung einverstanden zu erklären und die Stadtpflege anzuweisen, 65 M. an die Kirchl. Besoldungskasse einzufenden.

Der Bericht des praktischen Dentisten E. Zittel hier über die durch ihn erfolgte unentgeltliche zahnärztliche Behandlung von 104 bedürftigen Schülern wird zur Kenntnis der Gemeindefolgen gebracht. Es wird beschlossen, dem Zittel den Dank der Gemeindefolgen für seine uneigennütige Tätigkeit auszusprechen, die zur Behandlung der Schüler erforderlichen Materialien, wie Füllungen, Bohrer zc. mit einem Aufwand von ca. 25 M. aus der

Stadtkasse zu beschaffen und dem Krankenwärter Rath für Reinigung und Heizung des zu den Zahnoperationen benötigten Zimmers mit Wirkung vom 1. April 1908 an und bis auf Weiteres eine jährliche Belohnung von 10 M. aus der Stadtkasse auszufahren.

Vom 23. März 1909.

Die Beratung über die Erweiterung des städtischen Elektrizitätswerks wird heute fortgesetzt. Die zur Beschaffung verschiedener Anlagen von Dreieinphasennetzen aufgestellten Kommission berichtet über das Ergebnis ihrer Untersuchungen und empfiehlt die Anschaffung eines 100 PS. stehenden Dieselmotors von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., da sich diese Art von Motoren überall bewährt hätten. Nach der Offerte dieser Firma vom 20. März 1909 beträgt der Preis für den betriebsfertig aufgestellten Motor 30620 M., zahlbar am 1. Mai 1910, bei 2jähriger Garantiezeit. Ueber die Einrichtung des elektrischen Teiles der Erweiterung — Einstellung einer 100 PS. Dynamomaschine zc. — liegen 3 Offerten der Firmen Wiltz, Reiser, Wild u. Co. in Stuttgart und der Maschinenfabrik Göttingen vor.

Kaiser-Otto Grünkern-Mehl u. Flocken
delicateste Suppeneinlagen

Bekanntmachung

betr. Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen im Handwerk.

Unter Bezugnahme auf das Reichsgesetz vom 30. Mai 1908 (R.G.B. S. 356) betr. Abänderung der Gewerbeordnung und auf die Bekanntmachung des Kgl. Oberamts vom 29. September 1908 im Amtsbl. Nr. 154 werden die Gewerbetreibenden der Stadtgemeinde, welche in nächster Zeit Lehrlinge einzustellen beabsichtigen und die Meisterprüfung nicht abgelegt haben, aufgefordert, ihre Anträge auf Berechtigung der weiteren Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen, soweit nicht geschehen, alsbald bei der Ortspolizeibehörde einzureichen.

Dabei wird gemäß oberamtlicher Bekanntmachung darauf aufmerksam gemacht, daß Gewerbetreibende, welche unbefugt Lehrlinge einstellen, nicht nur Bestrafung, sondern auch zwangsweise Entlassung der Lehrlinge zu gewärtigen haben.

Wildbad, den 28. April 1909.

Stadtschultheißenamt Böhner.

Bekanntmachung.

Die öffentliche Impfung

für die hiesige Gemeinde wird am

Wittwoch, den 5. Mai 1909

vormittags von 10 Uhr bis 12 Uhr für Impflinge und von 1/2 2 Uhr ab für Wiederimpflinge in dem Lokale des Zeichensaales der Realschule durch den Impfarzt vorgenommen werden, wozu die Impflinge bereitzustellen sind.

Wildbad, den 29. April 1909.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, welche wir bei dem Hinscheiden unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Josef Mutterer

von allen Seiten erfahren durften, für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, für die vielen Blumenpenden, den Gesang der Herren Lehrer und den Herren Trägern sagen herzlichsten Dank

Wildbad, den 29. April 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, welche uns anlässlich des Hinscheidens unserer innigstgeliebten Mutter und Schwiegermutter

Emma Botzenhardt

von allen Seiten zu teil wurden, für die zahlreiche Begleitung und Blumenpenden, für den Gesang der Herren Lehrer sowie den Herren Trägern sagen besten Dank

Wildbad, den 29. April 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zeitungshalter

Monopol D. R. P.

einzig praktischer und eleganter Halter
zu haben in 3 Größen, sowie auch billiges Fabrikat a 1 M. empfiehlt

H. Rixinger,

Messerschmied.

Flaschenbier.

Borzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt

Wetzel, Rennbachbrauerei.

Turnverein Wildbad.

Samstag abend
punkt 8 Uhr

Versammlung

mit
Sing-Stunde
im Lokal.

Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Garantiert prima frische Landeier

sowie frische
Land- u. Tafelbutter

(bei Mehrabnahme Ausnahmepreis) empfiehlt **Friedr. Bollmer,**
beim Friedhof.

Damen finden jederzeit diskrete

und billige Aufnahme bei **Fr. Schwind,** Hebamme, Thalwil am Zürichsee (Schweiz).

Größeres möbliertes

Zimmer

mit Benützung der Küche für die Saison gesucht.

Zu erfragen in der Exped.

Echte Italiener

Gier

schöne Ware, zum Einkufen, empfiehlt und nimmt Bestellungen entgegen **J. Köhle,** Gemüsehdlg.

Weinhandlung

von **Chr. Kempf**

empfiehlt ihr großes Lager in rein gehaltenen

Weiß- & Rotweinen

Das Stimmen von Klavieren

sowie auch Reparaturen werden gut und gewissenhaft ausgeführt.

Näheres in der Exped. 148

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen empfiehlt

Fr. Kessler
Weinhandlung.

Preißelbeeren

mit prima Raffinade eingekocht, offen im Verkauf, sind wieder eingetroffen bei **C. Aberle sen.**

Wildbad.

Persil

Henkels schäumenden Bleichsoda

bestes Waschmittel der Welt in Paketen a 1/2 und 1 Pfd.

empfiehlt **Fr. Treiber.**

Schwarzwaldhotel

Sonntag, den 2. Mai

von nachmittags 2 Uhr ab



Gr. Tanz-

Belustigung

ausgeführt von der Musikgesellschaft „Harmonie“

Hierzu ladet freundlichst ein

Fritz Schmid.

Ev. Arbeiterverein Wildbad

Am Sonntag, 2. Mai l. Js.

Ausflug nach Schwann

bei günstiger Witterung mit Musik

Abfahrt nach Neuenbürg 9.13 vorm.

Nichtmitglieder sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Wildbad.

Zur Feier unserer

Hochzeit

laden wir hierdurch Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Samstag, den 1. Mai 1909

in das Schwarzwald-Hotel, hier selbst, freundlichst ein und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Heinrich Rapp Friederike Treiber

Kirchgang um 1/2 12 Uhr vom Gasth. z. wilden Mann aus.

Wildbad.

Zur Feier unserer

Hochzeit

laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Samstag, den 1. Mai 1909

in den Gasthof zur Sonne freundlichst ein und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Karl Eitel Mina Eitel

Kirchgang um 1/2 1 Uhr vom Gasth. z. wilden Mann aus.

Russischer Hof.

Wirtschafts-Gröffnung

am Sonntag, den 2. Mai 1909.